





Sieder und Erzählungen.

HORAT.

quondam cithara tacentem
Suscitat Musam: neque semper arcum
Tendit Apollo.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1752.

1713
1713

[Verf.: Johann Samuel Babiker.]



1924 K 3475



Vorbericht.



Die Welt wird auf diesen Bogen einige jugendliche Lieder lesen. Vielleicht sollte sich der Verfasser entschuldigen, daß er sie der Welt bekannt macht; allein, wenn sie den Beyfall des vernünftigen Theils der schönen Kenner erhalten sollten, so würde die Entschuldigung überflüssig seyn, und sollten sie missfallen, so würde man doch urtheilen, daß er sie mit den Liedern, und ihrer Entschuldigung hätte verschonen sollen. Eine Entschuldigung eines Schriftstellers, wegen der Herausgabe seiner Arbeiten, ist überhaupt nur ein Compliment, das er der Welt macht.

Der Inhalt dieser Lieder ist vorzüglich die Liebe gegen die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechts, und der Verfasser derselben, ist ein Jüngling. Ich weiß nicht, ob man strafbar handelt, wenn man in den Jahren des Gefühls, auf eine unschuldige und regelmäßige Art, von dieser allgemeinen, und angenehmen Leidenschaft denkt; ich weiß auch nicht, ob man die Dichtkunst, und die Muse dadurch verumeh-

Vorbericht.

ret und schändet. Vielleicht machen einige den Liedern dieser Art den Vorwurf, und rathen ihren Verfassern, die Dichtkunst zu würdigeren Materien zu gebrauchen. Allein mich dünkt, ein jeder Gegenstand der Dichtkunst erfordere seine eigenen Kräfte, und das Alter des Dichters hat wohl selbst einigen Einfluß auf die Gegenstände, mit denen er sich beschäftigt. Meine Freunde, um deren Beyfall ich mich zuerst beworben, ehe ich an den Beyfall der Welt gedacht habe, haben mich versichert, daß ich jetzt, in denen Liedern, die zu dieser Denkungsart gehören, am glücklichsten wäre; und weil meine Freunde Geschmack haben, so kann ich mich hierinn auf sie verlassen. Ich wünsche nichts mehr, als daß das Urtheil der Welt, und meiner Freunde übereinstimmen möge. Wie glücklich würde ich seyn, wenn mich außer meinen Freunden, auch noch ein Gellert loben sollte.

Denen, die mich zu kennen verlangen sollten, kann ich jetzt weiter nichts sagen, als, daß ich ein Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder bin. Sollten diese Lieder einigen Beyfall verdienen, so wird die Gesellschaft, und der Herr Hofrath von Steinwehr einen großen Antheil daran haben. Dieser schöne Geist, der der Welt schon unter diesem Charakter bekannt ist, hat an der Verbesserung meines Geschmacks gearbeitet. Sollte ich nicht gefallen, so wird die Schuld allein an mir liegen.

Halle den 6ten des Herbstmonats

1751.

Am



An die Liebe.



Dir, Liebe! die du Schönen zwingst,
Die Jünglinge nicht zu verachten;
In Kinder und in Greise bringst,
Und Helden marterst, bis sie schwachten:
Dir, der die Dichter Weibrauch streun,
Dir weis ich jugendliche Lieder.
Schreib mich zu deinen Söhnen ein,
Dafür schreib ich dein Lob dir nieder.

Dein Reich geht durch die ganze Welt,
Die ganze Welt seh ich dir dienen.
Der Wilde unter seinem Zelt
Ehrt dich, auch selbst in wilden Mienen;
Dort neigt der Lappe dir sein Ohr
Und will dein Joch mit Freuden ziehen;
Und hier seh ich den schwarzen Moyr
Vor seinem schwärzern Mägdechen knien.

Du wirkst in die Unmenschlichkeit,
 Der menschenfressende Caribe,
 Den weißer Mägden Blick erfreut,
 Fühlt stärkere Macht durch deine Triebe,
 Er sieht das Mägdchen an, und lacht,
 Und eilt, sie zärtlich zu umarmen.
 Er, der sonst nur an Blut gedacht,
 Fühlt Lieb, und freundliches Erbarmen.

In muntern Kindern lebst du schon.
 Was fühlt nicht Hammen von sechs Jahren,
 Wenn sie von ihres Nachbars Sohn
 Die Lust vom ersten Kuß erfahren?
 Sie lächelt, und lernt deine Macht.
 Die Unschuld, heißt es, spielt in ihnen.
 Doch das hast du geheim gemacht:
 Du lockst die Kinder dir zu dienen.

Noch eh man deinen Namen kennt,
 Eilt man dir Opfer anzuzünden:
 Eh man die Neigung Liebe nennt,
 Pflügt man die Liebe zu empfinden.
 Und Chloris, die zwölf Jahre zählt,
 Schmückt sich, Jünglingen zu gefallen:
 Sie tadelt schon, sie lobt, sie wählt,
 Und Damon rühret sie schon vor allen.

Unisonst

Umsonst dämpft man den regen Trieb.
 Umsonst ruft dort ein Moraliste:
 Kind! habe nicht die Männer lieb,
 Flieh Mannspersonen! flieh Kalliste!
 Kalliste schweigt, und geht, und lacht,
 und denkt, was wird mir denn geschehen!
 Und hindert sie der Mutter Macht,
 So wird sie durch den Fächer sehen.

O Mütter! strafe die Töchter nicht,
 Wenn ihr Gefühl sie Liebe lehret.
 Mein, dieß Gefühl ist unsre Pflicht,
 Das unsre Menschheit nie entehret.
 Lehret sie nur ihre Zärtlichkeit
 Mit früher Tugend zu verbinden;
 Dann werden sie die Süßigkeit
 Der Unschuld, in der Liebe finden.



An Doris.

Sollen denn, geliebte Schöne!
 Meiner Laute sanfte Töne,
 Schüchtern, traurig und allein,
 Fern von dir, noch zärtlich seyn?
 Seit dein Bild mir nur entflohen,
 Dieses mir so theure Bild;
 Seh ich lauter Gram mir drohen;
 Bin ich nur mit Angst umhüllt.

Ist es möglich, daß die Freude,
 Die mich auch bey manchem Leide,
 Aber nur bey dir entzückt,
 Fern von dir, mich noch beglückt?
 Nein, die Leiden gehen weiter,
 Und dein Blick verlieret sich:
 Nie wird meine Stirn mehr heiter,
 Ich seh nichts als Gram um mich.

Denkst du denn noch an die Stunde,
 Da mein Mund von deinem Munde
 Zitternd, als wär mir kein Rath,
 Sich den Abschiedskuß erbath?
 In die Augen traten Thränen,
 In das Herz der Seufzer Zahl,
 Ins Gesicht hanges Sehnen,
 In die ganze Seele, Qual.

Meine

Meine Doris! wenn dichs wundert,
 Daß die Wochen mir Jahrhundert
 Und die Tage Jahre sind,
 Seit ich dich nicht seh, o Kind!
 O! so denk an jene Zeiten,
 Da uns jeder Tag verband;
 Der in neuen Zärtlichkeiten
 Immer neue Anmuth fand.

Tausend frohe Augenblicke
 Gab durch dich, mir mein Geschicke;
 Welches nimmermehr gesehn,
 Hätt ich dich nicht, Kind! gesehn.
 Du nahmst Theil an meinem Schmerze;
 Denn ich theilt ihn gleich mit dir:
 Er durchdrang dein süßbar Herze,
 Und dann weintest du mit mir.

Nie wird mir dein Bild verschwinden.
 Tausend Schönen werd ich finden,
 Die für mich so schön nicht sind,
 Als wie du, geliebtes Kind!
 Aber sollt ich dich verlieren,
 Sollte ich einst vergessen seyn;
 So nimmt unter tausend Schwürren
 Nichts mich ferner zärtlich ein.

Einsam soll mein Leben bleiben;
 Trauerlieder will ich schreiben,
 Doris! doch was denk ich mir?
 Denn ich rede ja mit dir.
 Du, o Doris! untreu werden?
 Nein, ihr bangen Sorgen! weicht!
 So, wie du, liebt nichts auf Erden;
 Weil nichts deiner Unschuld gleicht.

Kommt ihr angenehmen Zeiten!
 Wo bey ihren Zärtlichkeiten
 Sich mein junger Geist erhebt;
 Denn von ihr wird er belebt.
 Du sollst einst, geliebte Schöne!
 Du! o Doris! ganz allein,
 Nur der Inhalt meiner Löne
 Meiner sanften Lieder seyn.



Im Damon.

II

Ja! ja! das war es, was ich sagte:
Wer kann den Mägdechen widerstehn?
Mein Damon! der einst sprach, daß nie die Lieb ihn plagte,
Mein Damon hat sich doch versehn.
Die Bücher schützen nicht vor Liebe,
Du süßst ize die Gewalt der Triebe,
Die kein Paragraphus, und kein System vertreibt,
Und wenn man noch so gründlich schreibt.
Sieh da! dein Mägdechen überzeuget:
Ob je ein Schluß das zwingen kann?
Sie schließt; der arme Damon schweiget,
Und nimmt es gern als Wahrheit an.

Kommt Freunde! laßt die Logik liegen:
Was hilft das theure Barbara?
Ein trockner Schluß kann so nicht siegen,
Als Damons Mägdechen. Geht nur da!
Geht! Lernt von euren Mägdechen Schlüsse!
Sie überzeugen euch durch Küsse;
So schreibt schon Hagedorn, und was der schreibt, ist wahr:
Ihr Kuß macht die Begriffe klar.
Laßt sie einmal die Logik lesen,
Ich weiß, daß jeder gern vergift,
Wer Wolf, und andre mehr gewesen,
Wenn ihr System erst fertig ist.
Geht!

Seht! wie Menander demonstriret:

Er sitzt von Büchern ganz bedeckt.

Er, der mit finst'rer Stirn, Beweis in Schlüssen führet,
Wird durch kein Lärmen aufgeweckt.

Gibt Acht! ist wird sein Mägdchen kommen;

Noch hat er sie nicht wahrgenommen,

Er schließt noch immerzu, wenn A ist, ist auch B;

Nun aber seh ich, hier ist C.

Nein, ruft sein Fiechen; nein sie irren,

Nein, Herr Magister, hier ist A.

Sie küßt ihn, um ihn zu verwirren.

Ja, ruft er, wahrlich! A ist da!

Da ruft ein Herr: die Lieb ist Sünde;

Denn sie gehört zur Fleischeslust.

Seht nur! ich irre nicht, ich habe manche Gründe;

Ich bin der Wahrheit mir bewußt.

Hier ist es deutlich genug beschrieben,

Es sey die Zärtlichkeit vertrieben,

Es liebe wer da will; von mir soll's nie geschehn:

Doch Philippine läßt sich sehn.

Sind Sie gewiß? ruft Philippine,

Gleich sehn sie im Beweise nach.

Sie küßt ihn mit verliebter Mine.

Und er befindet ihn zu schwach.

Dort

Dort hebt ein Abt das freye Leben
 Und seine Klöster himmelhoch.
 Dem Nonnenstande sich, der Einsamkeit ergeben,
 Nur das reizt ihn von Mägdechen noch.
 Hier, ruft er, kann man Tugend lernen,
 Und sich von Welt und Lust entfernen.
 Seht! Hannechen kömmt dazu, und hört es, wie er schließt.
 Sie, die die schönste Nonne ist,
 Ruft: Mein Herr Abt, das ist nicht richtig.
 Sie scherzt, er schweiget, und sie küßt.
 Seht! ihre Gründe sind doch wichtig,
 Ruft er, da sie nicht bey ihm ist.

So mächtig kann kein Redner schließen,
 So bündig nie ein Logikus,
 Als Nachdruck und Beweis bey unsern Mägdechen fließen.
 Gewiß! es überzeugt ihr Kuß.
 Gelt! jetzt mußt du mir selbst gesehen
 Das, was ich längst voraus gesehen.
 Doch schäme dich nicht, Freund! genug, ich habe Recht:
 Du liebst das schönere Geschlecht.
 Ach! wenn ich iht doch bey dir wäre!
 Dann sagt ich dir es ins Gesicht:
 Ein Mägdechen, Freund! das bringt uns Ehre,
 Und Lieb und Kuß beschimpft uns nicht.

An Thyrsis.

Du denkst wie ich, wir dürfen lieben;
 Wer sich so früh ein Mägdechen wähle,
 Zeigt der in allen seinen Trieben,
 Daß er auf Kuß und Liebe schmält?
 Und das ist recht, ich muß dich loben.
 Wer wollte doch die Schönen fliehn!
 Um Dichter, die sie schön erhoben,
 Um die soll stets der Lorber blühen.

Ah! wenn doch jene Moralisten,
 Die mürrisch auf die Mägdechen schmähen,
 Der Mägdechen Zärtlichkeiten wüßten;
 Da sollten wir nur Wunder sehn;
 Sie ließen gleich voll von Vergnügen,
 Daß bey der Liebe herrscht und lacht,
 Die demonstrieren Säge liegen,
 Und schrieben von der Schönen Macht.

Ich denke nicht wie finstre Stirnen.
 Mein Bruder! stets denk ich wie du.
 Mag doch ein saurer Weiser zürnen,
 Ich seh ihm ganz gelassen zu.
 Er schmält, ich gehe weg und lache;
 Und wenn er denkt, ich bin bemüht,
 Wie ich Negister mühsam mache,
 So schreib ich still ein Liebeslied.

Ach Götter in dem Alterthume!
 Ihr waret von der alten Welt.
 Gereicht euch das zu eurem Ruhme,
 Was die Geschichte uns aufbehält?
 Wer wird doch so unmenschlich handeln,
 Die Mägdechen, die aus Pflicht uns fliehn,
 In Thier' und Bäume zu verwandeln?
 Laßt sie wie schöne Mägdechen blühen!

O! sollten wir die Macht besitzen,
 Wir Jünglinge der jungen Welt,
 Wir wollten sie weit besser nützen,
 Und zeigen, was uns wohlgefällt.
 Wie glücklich sind doch unsre Zeiten!
 Und werth, daß man sie froh besingt;
 Wir werden nie den Saß befreien,
 Daß uns ein Mägdechen Freude bringe.

Mein Thyrsis! wenn man dir befohlen:
 Verlaß jezt Daphnen, geh von hier,
 Du sollst ein Königreich dir holen;
 Ich weis, du sprächst: was soll es mir?
 Mein Mägdechen ist den Königreichen,
 An Armuth, Zier und holder Pracht,
 In keinem Stücke zu vergleichen;
 Weil sie allein mich glücklich macht,

Du denkst wie ich, so denk ich immer.
Nimmt man mir einst auch Gold und Geld,
Behalt ich nur das Frauenzimmer,
So ist dieß doch die beste Welt.
Kein Frühling will mir schön gefallen,
Wo nicht mein Mägden Blumen bricht.
Ich weiß, dir geht's jetzt wie uns allen:
Er reizt dich ohne Daphnen nicht.



Im Damon.

Noch seh ich in die Zeit zurück,
 Wo Fluren der Freude, die uns zugehörten,
 Uns Scherze der Freundschaft empfindungsvoll lehrten;
 Ach! was war dieß für schöne Zeit!

Da, wo wir oft, voll von Gefühl,
 Im Garten voll sanfter Empfindungen giengen,
 Die selten in Herzen der Sterblichen dringen;
 Ach! was war dieß für ein Gefühl!

Da, wo vor unsern Augen hin
 Die Unschuld der schönen Natur sich entdeckte,
 Die grünerde Wiese in Längen sich streckte;
 Ach! was war dieß für reine Luft!

Da, wo wir Weste hüpfen sahn,
 Die, aus den Gesträuchen, zu Essen hinschlüpfen,
 Und Scherze, die gankelnd zu Rosen forthüpfen;
 Ach! was war dieß für schöne Zeit!

Die Zeit, mein Damon! ist dahin:
 Dich führet dein Schicksal auf schöneren Wegen,
 Und schenket dir andernwärts herrlichern Segen;
 Drum lässest du dein Tempe jezt.

Wie gerne zürnt ich doch mit dir!
 Denn mit dir entfliehn mir die Bäche der Freude.
 In traurigen Fluren, im nächstlichen Leide
 Leb ich, da mir dein Bild entfliehet.

Nur deine Phyllis raubt dich mir.
 Das reizende Mägdchen versetzt mich in Kummer,
 Und füllet die Seele mit traurigem Schlummer,
 Weil sie den besten Freund mir raubt.

Mit deiner Phyllis zank ich mich.
 Und wenn uns die Liebe die Freundschaft verbittert,
 Wenn Freundschaft bey Küssen der Phyllis erzittert,
 So mag ich keiner Phyllis Kuß.

Die neue Flur ist nicht so schön,
 Als Fluren, die wir jetzt voll Trauer verlassen,
 Die Gratien, Scherze und Freude besaßen;
 Doch deine Phyllis nur hat Schuld.

Allein ich räche mich an dir.
 Ich werde mit nächstem ein Mägdchen mir wählen;
 So herrlich wie Phyllis, es soll mir nicht fehlen,
 Dann komm ich mit ihr zu dir hin.

Und wenn denn meines Mägdchens Kuß
 Das Schöne der Küsse der Freundschaft vermindert,
 Und wenn er die Liebe der Freunde vermindert;
 Freund! sprich, bist du denn nicht bestraft?



Philinde.

Philinde, eine Schäferinn
 Von schlankem Wuchs, und jung von Jahren,
 Von rothem Mund, und vollem Kinn,
 Von hoher Brust, und schwarz von Haaren,
 Geschmückt mit einem grünen Hut,
 Philinde war Damöten gut.

Damötas hatte lange Zeit
 Ein gleich Gefühl für sie empfunden:
 Doch hatte seine Schüchternheit
 Ihm Sprach und Zunge stets gebunden.
 Er sah die Schöne, und blieb stehn,
 Und gieng, so bald er sie gesehn.

Wie bald merkt es ein Mägdechen nicht,
 Wenn junge Schäfer sie verehren:
 Allein es ist der Hirren Pflicht,
 Zuerst davon sie zu belehren.
 Des Wohlstands strengen Eigensinn
 Den kennt auch eine Schäferinn.

Sie steckte Blumen an die Brust,
 Damötas sollte sie ihr rauben.
 Mit Augen, voll von schlauer Lust,
 Schien sie's dem Schäfer zu erlauben.
 Allein Damöten's Blödigkeit
 Verschob es stets von Zeit zu Zeit.

Er traf Philinden oft allein;
 Jedoch er seufzte, und gieng wieder.
 Er sang kein Lied vom Zärtlichseyn,
 Vom Frühling macht er alle Lieder.
 Sie bath ihn oft um diese Müß;
 Er bracht es ihr; doch sang ers nie.

Die Liebe zwingt den Wohlstand oft.
 Philinde denkt, es soll gelingen,
 Das, was sie täglich sehnlich hofft,
 Damötens Bldigkeit zu zwingen.
 Sie fängt es so verschlagen an,
 Daß ihr kein Vorwurf schaden kann.

In einem anmuthsvollen Thal,
 Durchrauscht von rieselnd klaren Bächen,
 Da, glaubt sie, wagt es wohl einmal
 Der stumme Schäfer dreinst zu sprechen;
 Wenn er allein mich schlummern sieht,
 Und aller Zeugen Blick entflieht.

Hier wirft das liebesvolle Kind
 Bey jungen Rosen sanft sich nieder:
 Ein lispelnd angenehmer Wind
 Wirft ihr Gewand bald hin, bald wieder:
 Versteilt schläft sie voll Sehnsucht ein,
 Damötens, Schäferinn zu seyn.

Der Hirt entdeckt sie an dem Bach,
 Er schleicht, um sie nicht aufzuwecken.
 Da steht er, und nichts als ein, Ach!
 Seufzt er mit einem bangen Schrecken.
 An statt, daß er sie küssen soll,
 Geht er, und spricht: o Kind! schlaf wohl!

Ach! spricht sie, da der Schäfer geht
 Wie wenig kennst du Schäferinnen!
 Der Hirt, der so viel nicht versteht,
 Wird keine auf der Flur gewinnen.
 Nein; eine solche Blödigkeit
 Beleidigt unsre Zärtlichkeit.



An Doris.

Sind! sollten meine Lieder wohl
 Die Nachwelt noch erleben?
 Und sollte sie der Ehrfurcht Zoll
 Wohl deinem Freunde geben?
 Was meynst du? Schreib ich wohl so schön,
 Daß sie dem Falle widerstehn?

Du nur bist meine Richterinn;
 Du sollst mir prophezehen.
 Sprich! sollte meinen hohen Sinn
 Die Ewigkeit erfreuen?
 Du, meine Doris! liebst mich zwar;
 Doch darum weißagst du auch wahr.

Wir selber dünkt es immer schon.
 Wir herrlichen Autoren!
 Die Ewigkeit ist unser Lohn,
 Wir sind für sie geboren.
 Die Nachwelt, die uns einst nicht liebt,
 Zeigt, daß sie nicht erleuchtet ist.

Die Hoffnung trägt mich weit hinauf,
 Bis in die fernsten Zeiten:
 Da seh ich schon im schnellen Lauf
 Mein ganzes Lob verbreiten.
 Du lachst mich aus, so wie es scheint;
 Doch ich hab es im Ernst gemeynt.

Schon

Schon stell ich mir im Geiste vor;
 Den klugen Tartarinnen
 Ergeßt mein Vers das zarte Ohr;
 Er wird sie ganz gewinnen.
 Bey allen bin ich schon geehrt,
 Und die mich liebt, liebt sich gelehrt.

Vielleicht, daß eine Schürmannin
 In diesen Zeiten lebet,
 Die mich, berühmte als Dichterin,
 In ihrer Welt erhebet;
 Und die, von meinem Werth gerührt,
 Wohl über mich gar commentirt.

Vielleicht, daß mancher junge Geist
 Von wüthigen Tartaren
 Mich noch bey seinem Mägdechen preist,
 Und daß, nach tausend Jahren,
 Er mir mein Lied, an dich, entführt,
 Und dadurch seine Schöne rührt.

Du lachst? Doch, Doris, laß es seyn,
 Bleib ich einst ungelesen;
 Genüg, mein Lied nahm dich doch ein,
 Dir ist es schön gewesen.
 Was liegt mir an der späten Welt,
 Wenn dir mein Lied nur wohlgefällt?

Myrtill.

Ginst setzten sich auf Damons Flur
 Die freundschaftlichen Nymphen nieder;
 Man sprach erst viel von der Natur
 Der allerbesten Schäferlieder;
 Von guten Triften, guten Weiden,
 Vom Baum-Abhauen und Beschneiden.

Allein wie Schäferinnen sind,
 So kam man endlich auch auf Schäfer;
 Ibray war ein allzudummes Kind,
 Damotas war ein blöder Schläfer;
 Philemon pflegte gern zu zaubern,
 Und Nysis war ein Freund vom Plaudern.

Die junge Phyllis sonderlich
 Sprach spöttisch von den blöden Hirten:
 Wie sie mit stummen Seufzern sich
 Selbst plagten, dann durch Thäler irren,
 Im Thale weinten, ängstlich jagten,
 Und dann ihr Leid den Bäumen klagten.

Myrtill, ein ungezogner Hirt,
 Belauschte hier die Schäferinnen.
 Er, der nie durch die Felsen irrt,
 Glaubt nun bey Phyllis zu gewinnen,
 Sie, die auf blöde Schäfer schmält,
 Dacht er, hat dich gewiß erwählt.

Sie war nach zweenen Tagen drauf
 In kühlem Schatten eingeschlafen:
 Myrtillen trug sein schneller Lauf
 Gleich zu ihr hin, zu ihren Schafen.
 Die Zephyrs spielten mit den Haaren,
 Die braun, mit Hand durchflochten waren.

Er setz sich leise zu ihr hin,
 Dann küßt er sie, sie aufzuwecken,
 Um wachend seiner Schäferin
 Den Busen schamlos aufzudecken:
 Doch sie erwacht mit stolzem Blicke,
 Und stößt den Schäfer schnell zurücker.

Kind! rief er, du hast selbst erklärt:
 Mein, fiel sie zornig in die Rede,
 Du hast mir nicht recht zugehört;
 Ein Hirt, sprach ich, soll sich nicht blöde,
 Doch auch nie unverschämmt, geberden;
 Weil wir ihn sonst stets meiden werden.



Die junge Schöne.

Meine Mutter tadelt immer
 Alle junge Frauenzimmer,
 Alle Mägdchen meiner Zeit.
 Durfte denn in ihren Tagen
 Keiner sich zu Jungfern wagen?
 Doch sie hat ja selbst gefreit.

Jungfern, auch von zwanzig Jahren,
 Spricht sie, waren unerfahren,
 Wußten nichts von Lieb und Kuß.
 Warum sollen wir von Küßten
 Nichts mehr, wie die Alten, wissen?
 Sagt mir doch, wie folgt der Schluß?

Alte Jungfern, alt mit Ehren,
 Die jetzt sehr verachtet wären,
 Waren damals ehrenwerth.
 Aber warum ist der Orden
 Denn nicht mehr vergrößert worden,
 Wenn man ihn für schön erklärt?

Tochter! rufst sie, in der Ehe
 Ist sonst nichts als Noth und Wehe;
 Männer plagen Frauen nur.
 Aber Damon, den ich kenne,
 Den ich meinen Damon nenne,
 Ist von schönerer Natur.

Wenn

Die junge Schöne.

27

Wenn ich ihr auf ihre Lehren
Also muß mein Herz erklären,
So schilt sie mich, Männertoll.
Aber Damon lobt mich immer
Als ein kluges Frauzimmer.
Wer hat Recht? Mein Damon wohl.



An

An Damon.

Mein Damon! freylich sollt ich wohl
 Auf dich, und auf dein Mägdehen singen;
 Allein, du weißt es schon, so bald ein Dichter soll,
 So wird er schlechte Lieder bringen.
 Mein Leben fließt jetzt traurig hin,
 In nächelichen und hangen Hütten.
 Ich müßte mit betäubtem Sinn
 Die Musen kummervoll um ihren Beystand bitten.

Doch, Freund! die Zeiten sind vorbey,
 Da Musen vom Olymp noch kamen.
 Jetzt fragt die jüngre Welt, wer wohl der Dichter sey?
 Und die Kritik nennt ihn bey Namen.
 Jetzt singen Musen selber nicht,
 Und kein Geberch, kein Flehn, kein Singen,
 Daran es Dichtern nie gebricht,
 Vermag zu unsrer Zeit sie auf die Welt zu bringen.

Ich bitte keine Muse mehr;
 Ich will für mich, und einsam dichten:
 Die Freundschaft ruf ich an, die giebt mir auch Gehör,
 Und wird mit mir die Pflicht entrichten.
 Die Freundschaft, und die Lieb ist hier:
 Sie spielen beyde schönre Lieder.
 Die Liebe macht das Lied mit mir:
 Die Freundschaft ist Kritik, und schreibt mein Lob mir nieder.

Wie

Wie oft gab dir die Liebe Muth
 Die braune Phyllis zu besingen!
 Vielleicht daß sie bey mir auch einmal Wunder thut,
 Ein Lied, das dir gefällt, zu zwingen.
 Indessen wo gerath ich hin?
 Vergib es mir und meinen Stunden,
 Bis einst mein klagenvoller Sinn
 Und meine Traurigkeit und schwarze Zeit verschwunden.

Genug, du liebst nach weiser Wahl.
 Wie schön ist also deine Liebe!
 Und du bezeugst der Welt, daß sie ein Jammerthal,
 Wenn keine Phyllis wäre, bliebe.
 Man nehme dir jetzt Phyllis Bild
 Und Phyllis Herz und Phyllis Wangen;
 Ich weiß gewiß, du wirst vor Schmerz
 Nichts sonst als Phyllis nur, wo nicht das Grab, verlangen.

So denkst du mit der schönsten Welt,
 Die zärtlich ist und noch empfindet,
 Der nie ein Menschenfeind, und nie ein Mönch gefällt,
 Die in der Liebe Freude findet.
 So schön als wie der Frühling lacht,
 So schön wird deine Phyllis lachen:
 So herrlich er die Blüthen macht,
 So herrlich wird sie dir dein ganzes Leben machen.

Das

Das Sehenswürdige.

Daß Damon gar nichts will von Küssen,
 Von Mägdehen nichts bey Büchern wissen,
 Das laß ich gehn;
 Doch, daß er mitten unter Schönen
 Sich nicht nach Küssen sollte sehnen,
 Das möcht ich sehn!

Daß Thyrsis noch so gut gewesen
 Auch andre Dichter durchzulesen,
 Das laß ich gehn;
 Doch, daß auch einer unter allen
 Ihm so, wie er sich selbst, gefallen,
 Das möcht ich sehn!

Daß Doris jest, nach funfzig Jahren,
 Nichts mehr von Liebe will erfahren,
 Das laß ich gehn;
 Doch, daß sie auch, mit ihren Gründen,
 Dazu die Tochter wird verbinden,
 Das möcht ich sehn!

Daß Iris Mannsperonen scheuet,
 Und jest im achten Jahr noch schreyet,
 Das laß ich gehn;
 Doch, daß sie auch, nach vierzehn Jahren,
 Nicht wünschen wird, mehr zu erfahren,
 Das möcht ich sehn!

Dasß

Das Sehenswürdige.

31

Daß oft Philint bey großen Sachen,
Voll Leichtsin, witzig pflegt zu lachen,
Das laß ich gehn;
Doch, daß er bey den ernstern Dingen
Den Kopf in Ordnung sollte bringen,
Das möcht ich sehn!

Daß Jungfern nach den Hochzeittagen
Den Männern Zärtlichkeiten sagen,
Das laß ich gehn;
Doch, daß sie auch nach zwanzig Wochen
So sprechen, wie sie da gesprochen,
Das möcht ich sehn!

Daß Thrax bey seinen großen Schätzen
Sich kann in Amt und Ansehn setzen,
Das laß ich gehn;
Doch, daß Verdienste ihn erhoben,
Und Kenner Thraxen würdig loben,
Das möcht ich sehn!

Daß Philoktet die Alten preiset,
Excerpten aus den Alten weiset,
Das laß ich gehn;
Doch, daß er mit Geschmack sie kennet,
Und aus Empfindung schön sie nennet,
Das möcht ich sehn!

Daß

Das Sehenswürdige.

Das es Amint weiß so zu machen,
 Als wüßt er viel von aller Sachen,
 Das laß ich gehn;
 Doch, daß er wirklich viel verstehet,
 Weil er oft zu Gelehrten gehet,
 Das möcht ich sehn!

Das Stay mir seine Freundschaft schwöret
 Und mich bey meinem Wein verehret,
 Das laß ich gehn;
 Doch, daß er einst bey meinem Gramen
 Nicht höflich sollte Abschied nehmen,
 Das möcht ich sehn!

Das Lieder, die von Liebe singen,
 Bey schönen Kennern Beyfall bringen,
 Das laß ich gehn;
 Allein, daß solche Lieder allen,
 Zum Ruhm des Dichters, wohlgefallen,
 Das möcht ich sehn!



Die Eingezogene.

Selinde war ein muntres Kind,
 Jung, und von auserlesnen Gaben.
 Allein, wie alle Mütter sind,
 Die Töchter zu erziehen haben;
 Die Alte schloß sie sorgsam ein,
 Um ihrer Ehre Schuß zu seyn.

In achtzehn Jahren hatte sie
 Noch keinen Schäfer recht gesehen;
 Bey allen Festen war sie nie;
 Sie bath, es durfte nicht geschehen:
 Sie ließ sie nie zum Tanze mit;
 Kurz, sie bewachte jeden Schritt.

Selinde sollte mit Gewalt
 Die Triebe der Natur ersticken,
 Und, einsam, traurig, schwarz und alt,
 Nur auf die Welt herunter blicken;
 Sie, die ein innerer Trieb gelehrt,
 Die Welt ist wirklich schätzenswerth.

Die schönste Jugend floß dahin
 In ihrer Mütter bangen Hütten;
 Und keinem Hirten kam's in Sinn,
 Sie von der Alten los zu bitten.
 Sie hielt auf ihrer ganzen Trift
 Die Schäfer für der Mägdehen Gift.

E

Der

Die

Der Tod zerriß die Slavery:
 Selinde sah die Mutter sterben.
 Daß arme Kind ward plötzlich frey:
 Doch diese Freyheit war Verderben.
 Sie fühlte in der jungen Brust
 Mit Ungestüm der Freyheit Lust.

Sie überließ sich ganz und gar
 Der Freyheit, die sie noch nicht kannte;
 Daß man nach einem Vierteljahr
 Sie in der Flur schon böshafte nannte.
 Das Glück der Freyheit war zu groß,
 Es machte Selinden zügellos.

Hier rief ein alter Schäfer aus:
 Heil, Kinder! seyd nie solche Wächter,
 O Mütter! macht nicht euer Haus
 Zum Kerker eurer armen Töchter.
 Die wahre Tugend ist stets frey;
 Das Laster wächst durch Slavery.



Die Theorie.

Philemon, der nur definiret,
 Und systematisch demonstriret,
 In Forma denkt, und anders nie;
 Philemon, den mein Geist verehret,
 Hat jüngst mich sein System gelehret.

Die schöne Theorie!

Freund! sprach er: so beweis ich Pflichten.
 Um sie getreuer zu entrichten,
 Komm her, o Freund! und lerne sie.
 Du siehst, sie ruhn auf sichern Gründen.
 Du wirst nie einen Trugschluß finden
 In meiner Theorie.

Nie muß man sich am Gegner rächen,
 Abweisend freundlich von ihm sprechen.
 Hier ist Beweis, komm, lies und sieh!
 Jetzt kommt sein Gegner; er erhühet,
 Er stammelt, zittert, flucht und schwüget.
 Die schöne Theorie!

Man muß auch selbst mit eignem Schaden
 Der Pflicht des Wohlthuns sich entladen.
 Steht Armen bey, und pfeget sie!
 Ein Armer kommt, er eilt und fluchet,
 Daß ihn der Bettelvogel nicht suchet.
 Die schöne Theorie!

Die Theorie.

Die Güter dieser Zeitlichkeiten
 Die müssen nie den Geist bestreiten,
 Nur andern beyzustehn sind sie.
 Er erbt. Ey! rufe er, Welch ein Segen!
 Den gab mir Gott, ihn wegzulegen.

Die schöne Theorie!

Man muß den Freunden eifrig dienen,
 Und im Gesicht, und in den Mienen
 Muß es sich zeigen; komm, und sieh!
 Da steht sein Freund; ja, alle Sachen,
 Spricht er, nur dieß kann ich nicht machen.

Die schöne Theorie!

Man muß auch mitten in den Sünden
 Noch stark seyn, sich zu überwinden.
 Die Pflicht ist demonstret, komm, sieh!
 Seht, dort ihm volle Gläser winken,
 Er trinkt, er lallt, fährt fort zu trinken.

Die schöne Theorie!

Die Mägdechen sind das Gift der Jugend,
 Der nächste Abweg von der Tugend,
 Ein ernster Geist vermeidet sie.
 Selinde kommt, seht! wie er schließt,
 Er lächelt, geht zu ihr, und küßet.

Die schöne Theorie!

Freund!

Freund! rief ich, was hab ich gesehen?
Wie dacht ich, dieses wird geschehen!
Das was du lehrst, das thust du nie:
Er schweigt, geht lächelnd auf die Seite,
Und denkt gewiß, ihr guten Leute!

Das war nur Theorie.



Siren.

Vordem sprach man in jeder Flur;
 Die schöne Sprache der Natur;
 Und suchte, wie man, was man kannte,
 Bey seinem wahren Namen nannte.
 Und wer es künstlicher gemacht,
 Ward von den Kennern ausgelacht.

Siren ein Hirt von wildem Geist,
 War weit und breit herum gereist;
 Und bey ihm waren fremde Sitten
 Mehr, wie die in der Flur, gelitten.
 Er trachte hoch daher, und sprach
 Gefünstelt fremden Völkern nach.

Die junge Doris rührte ihn.
 Schnell, rief er, werd ich mich bemühen
 Ihr Herz in Flammen zu versetzen.
 Sie wagts mich tödtlich zu verlegen.
 Er sprach von Hise, Tod und Brand,
 Das in der Flur kein Mensch verstand.

Er traf die schöne Doris an,
 Ein Kind, wie man sie denken kann,
 Die Schönste junger Schäferinnen,
 Die hundert Hirten lieb gewinnen;
 Und unter allen in der Flur
 War sie vorzüglich ganz Natur.

Tiren entdeckt mit einem Ach!
 Das er recht opernmäßig sprach,
 Der klugen Schöne, seine Schmerzen.
 Du, sprach er, du verwundest Herzen,
 Du hast mein schmachtend Herz zertheilt
 Mit Wunden, die kein Doctor heilt.

Die Schöne hört verwundernd zu;
 Sie sprach: Tiren! was sagest du?
 Ihr alter Vater stand daneben;
 Den fragte sie mit Angst und Beben:
 Erkläre mir doch was er spricht;
 Deun ich versteh den Schäfer nicht.

Der Alte stand, bedachte sich,
 Und sprach: Er sagt, er liebet dich.
 Ey! sprach sie, darum mußt ich fragen!
 Konnt es der Narr nicht kürzer sagen?
 Der Alte sagt: In dieser Flur,
 Tiren! liebt man nach der Natur.



Die Unschuld.

Wenn Damon, der die Bücher schätzt,
Die Welt nicht kennt, die sich ergetzt,
Und Mägdechen nur aus Büchern kenneht;
Wenn Damon denn ein Mägdechen sieht,
Die ihn gewaltig nach sich zieht;

Wie heißt der Trieb? Die Unschuld.

Wenn ihn die schönste Schäferinn,
Ihr lockicht Haar, ihr rundes Kinn,
Die hohe Brust von ferne locket;
Wenn ein, ich weiß nicht was, sich regt,
Das Herz alsdann geschwinde schlägt;

Wie nennt er das? Die Unschuld.

Wenn er das schöne Mägdechen spricht,
Das Mägdechen schön von Angesicht,
Mit Grübchen in dem Kinn und Wangen;
Wenn er den kleinen Mund erblickt,
Den Mund zum Kuß, der ihn entzückt;

Was fühlt er da? Nur Unschuld.

Wenn er sie ohne Zeugen sieht,
Wenn ihm der Mutter Blick entflieht,
Im Garten, in verschwiegnen Grotten;
Wenn dann ihr Busen höher steigt
Und niegesehnen Reiz ihm zeigt;

Was regt sich da? Nur Unschuld.

Wenn

Wenn denn sein Haupt zum Busen sinkt,
Der ihm durch neue Reize winkt,
Und auf den Schooß die Hände sinken;
Wenn er sie denn umarmt und küßt,
Glaubt, daß sie eingeschlummert ist;

Was rührt ihn da? Nur Unschuld.

Und wenn sie schlummernd rückwärts sinkt,
Er glaubt, daß sie ihm schlummernd winkt,
Ein loser West den Busen öffnet;
Was fällt dem armen Damon ein?
Wird er methodisch zärtlich seyn?

Was fühlt er dann? Noch Unschuld?



Das Paradore.

Und Chrysis hat sich auch vermählt,
An Doris, wie man jetzt erzählt.

„Ho! Ho! Herr Belten!
Doch sein Geschmack ward nicht verderbt,
Denn Doris hat viel Geld geerbt.
„So laß ichs gelten.

Bav schreibt so schön, daß er der Welt
In manchen Liedern wohlgefällt.

„Ho! Ho! Herr Belten!
Weiß du, wie lang er herrlich bleibt?
So lang er es aus andern schreibt.
„So laß ichs gelten.

Heut sah ich noch ein Ehepaar,
Das bis zum Sterben zärtlich war.

„Ho! Ho! Herr Belten!
Doch weißt du wohl, woran es lag?
Seit gestern, war der Hochzeittag.
„So laß ichs gelten.

Jüngst sprach ich bey'm Avarus ein,
Da trank er eine Flasche Wein.

„Ho! Ho! Herr Belten!
Er kaufte sie nicht, wie man denkt,
Es hat sie ihm ein Freund geschenkt.
„So laß ichs gelten.

Storax, der sonst selten loben kann,
Lobt mich als einen Herzensmann.

„Ho! Ho! Herr Welten!

Ja, weißt du auch woher es rührt?

Jüngst hab ich ihn bey mir tractirt.

„So laß ichs gelten.

Mäv war dir doch als dumm bekannt;
Den hat man jetzt zum Amt ernannt.

„Ho! Ho! Herr Welten!

Mäv schickte gut sich in die Zeit,

Er hat die Kammermagd gefreit.

„So laß ichs gelten.

Man theilte jüngst aus Damons Haus
Den Armen lauter Groschen aus.

„Ho! Ho! Herr Welten!

Allein mich dünkt, man that es wohl,

Daß es die Kirche preisen soll.

„So laß ichs gelten.

Und Storax, der die Dichtkunst flieht,
Liest jetzt an Doris manches Lied.

„Ho! Ho! Herr Welten!

Allein ein Fall, es war betrübt!

Macht ihn in Doris jüngst verliebt.

„So laß ichs gelten.

Doris und Thyrsis.

Wo wird denn meine Doris seyn?
 Ich suche sie schon lange.
 Mich reizt kein Lenz, kein Sonnenschein.
 Nach Doris ist mir bange.

„Hier bin ich, Thyrsis! siehst du mich?
 „Ich war bey meinen Schwestern.
 Ja, liebe Doris! dich suchte ich,
 Ich sah dich nicht seit gestern.

„Ich weiß nicht, Thyrsis! wie mir ist,
 „Wenn ich dich nicht gesehen.
 „Und wenn du nicht bey Phyllis bist,
 „Mag ich nicht zu ihr gehen.

So fühl ich auch, daß mir was fehlt;
 Dann mag ich alle Lehren,
 Die uns der alte Thrax erzählt,
 Wenn du mir fehlst, nicht hören.

„Wenn ich dich in der Abendzeit
 „Nicht bey dem Baume finde,
 „Den wir der Abendluft geweiht,
 „Dann wein ich bey der Linde.

Und seh ich dich zur Mittagszeit
Nicht unter diesen Weiden;
So seufz ich einsam um mein Leid,
Und fühle keine Freuden.

„Sieh, Thyrsis! das ist noch der Strauß,
„Den du mir selbst gewunden;
„Und mir in meiner Mutter Haus
„Selbst um den Arm gebunden.

Sieh, Doris! das ist noch das Band,
Das Band an meinem Stabe,
Das ich von deiner lieben Hand
Seit vierzehn Wochen habe.

„Die ganze Flur erfreuet mich,
„Wenn ich dich, Schäfer, spreche;
„Und alles lächelt dann um mich,
„Die Bäume, Ufer, Bäche.

Daß ich ein junger Schäfer bin,
Das ist's, was ich empfinde;
Wenn ich dich, meine Schäferinn!
In diesem Thale finde.

Ach liebe Doris! darf ich wohl
An diesen sanften Flüssen,
Wo nichts die Unschuld stören soll? = =
Ach ja! ich darf dich küssen.

Der

Der Liebe zärtliches Geböth

Schien dieses zu verlangen.

Auf Doris Wangen war das Roth

Der Unschuld aufgegangen.

Die Mutter kömmt, und hört den Schluß,

Versteckt in dichten Weiden:

Sie segnet ihrer Kinder Kuß,

Geht still, und weint vor Freuden.



Chlorinde.

Chlorinde war ein böses Kind,
 Wie kleine Mägdechen immer sind;
 Sie wollte nichts, als lachen, singen,
 Und wild mit ihrer Puppe springen.
 Die Mutter schalt sich stets mit ihr;
 Allein da half schon nichts dafür.

Durch Zanken wuchs der Eigensinn
 Der kleinen wilden Tändlerinn.
 Dann weinte sie zu ganzen Stunden;
 Sieng mit dem kleinen Kopf verbunden,
 Und klagte stets: von allem Zank
 Da würde man wohl endlich krank.

Die Mutter hoffte durch Gürtigkeit
 Und durch verneunte Zärtlichkeit,
 Die Tochter artiger zu machen.
 Sie sagt ihr viel von neuen Sachen,
 Von neuem Fuß, von neuer Tracht,
 Und was sonst Kinder willig macht.

Sie bringt ihr neue Puppen mit,
 Und Nieder von dem neuesten Schnitt.
 Chlorinde sieht die neuen Wieder,
 Und legt sie weg, und singt schon wieder.
 Die Puppe, die die Mutter bringt,
 Macht, daß sie nur noch wilder springt.

Die

Die Mutter spricht: Kind! folge mir;
 Du bist mein Kind! ich werde dir
 Noch manche schöne Sachen geben.
 Ehlorinde sitzt, und hört recht eben.
 Kaum ist ein Viertelstündchen um,
 So springt sie wieder wild herum.

Die Mutter fällt auf eine List,
 Die ihr vielleicht gelungen ist.
 Man kann von sich auf andre schließen.
 Sie muß es doch am besten wissen,
 Wie ihre Mutter es gemacht,
 Da sie, wie dieses Kind, gedacht.

Ehlorinde! spricht sie: höre an,
 Du kriegst gewißlich keinen Mann,
 Wenn du nicht bald wirst frömmner werden.
 Wer wird sich stets so wild geberden!
 Doch wirst du fromm, und hörst mich an,
 So kriegst du einen feinen Mann.

Das Mägdehen hört ihr alleing zu.
 Nun! rief die Mutter; hörst du.
 Sie schweigt; und scheint den Rath zu fühlen,
 Sitzt still, und will nicht ferner spielen.
 Wie doch die Hoffnung auf den Mann
 Ein junges Mägdechen ziehen kann!

*~

Mein

*
der be
Titel:

Mein Mägdchen *

49

Phyllis tändelt alle Tage;
Ernsthaft werden nennt sie Plage.
Doch so ist mein Mägdchen nicht.
Sie ist ernsthaft, und kann lachen,
Nach Verschiedenheit der Sachen.
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Doris puzt sich, um uns allen
Allenthalben zu gefallen.
Doch so ist mein Mägdchen nicht.
Weis sie, sie wird mich erblicken,
Dann pflegt sie sich nur zu schmücken,
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Soll sich Iris reizend zeigen,
So muß sie beständig schweigen.
Doch so ist mein Mägdchen nicht.
Sie kann schweigen, sie kann sprechen,
Nichts wird ihre Reize schwächen.
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Die

* Diese, und die folgende Ode sind besonders Nachahmungen
der beyden Oden im 3 B. der Bremischen Beyträge, unter dem
Titel: Wein Geschmack, und, der Geschmack anderer.

Mein Mägdehen.

Mit der Mutter singt Philinde
 Stets von ihrer Nachbarn Sünde.
 Doch so ist mein Mägdehen nicht.
 Sie preißt ihre Nachbarinnen,
 Sucht sich zärtliche Freundinnen.
 Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Chloris lobt nur ihren Schneider,
 Und die besten Modekleider.
 Doch so ist mein Mägdehen nicht.
 Sie spricht auch von Trauerspielen,
 Zeigt mir, wo sie ihr gefallen.
 Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Schwarze Augen von Selinden
 Suchen Stüßer nur zu binden.
 Doch so ist mein Mägdehen nicht.
 Ihre Augen tabeln immer
 Das verbuhlte Frauenzimmer.
 Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Lieschen hat mir längst Banisen,
 Und den Amadis gepriesen.
 Doch so ist mein Mägdehen nicht.
 Sie wird ihren Sclert kennen,
 Weinend ihn vortrefflich nennen.
 Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Mein Mägdehen.

51

D! seht nur auf Doriminen;
Sie ist süßlos bey dem Schönen.
Doch so ist mein Mägdehen nicht.
Sie empfindet alles Schöne,
Und die Zärtlichkeit der Töne.
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Freyheit lobet sich Phénisse,
Und wünscht aller Scruer Küsse.
Doch so ist mein Mägdehen nicht.
Diese Freyheit will sie meiden;
Sie verlieret sie mit Freuden.
Mich zu küssen, nennt sie Pflicht.



Die Mägdehen anderer.

Damon wählt nach weisen Gründen,
 Wo sich reiche Mägdehen finden.
 Solch ein Mägdehen nimmt ihn ein.
 Armer Mägdehen Zärtlichkeiten
 Werden nie sein Herz bestreiten.
 Reich nur darf sein Mägdehen seyn.

Thyrsis will, bey Nacht und Morgen,
 Soll sein Mägdehen häuslich sorgen.
 Solch ein Mägdehen nimmt ihn ein.
 Können alle Tändelehen
 Ihn wohl je durch Zins erfreuen?
 Häuslich soll sein Mägdehen seyn.

Sillon, den Paris erzogen,
 Ist Galanten nur gewogen.
 Solch ein Mägdehen nimmt ihn ein.
 Weis sie nur galant zu leben,
 Wird er ihr den Vorzug geben.
 Artig soll sein Mägdehen seyn.

Scotus lobt sonst nichts, als immer
 Das gelehrte Frauenzimmer.
 Solch ein Mägdehen nimmt ihn ein.
 Sie, sie muß zu ganzen Nächten,
 Mit ihm, über Griechen fechten.
 Denn gelehrt darf sie nur seyn.

Bylas,

Lylas, den sein Rang verbroffen,
 Wünscht ein Mägdchen mit Karossen.
 Solch ein Mägdchen nimmt ihn ein,
 Ist sie vornehm von Geblüte,
 O! so kennt er ihre Güte.
 Vornehm soll sein Mägdchen seyn.

Seht! Bathyll von stillen Trieben
 Will ein stilltes Mägdchen lieben.
 Solch ein Mägdchen nimmt ihn ein.
 Was soll Scherz und muntres Wesen?
 Das wird er sich nie erlesen.
 Fromm nur soll sein Mägdchen seyn.

Staxen, der schon längst die Sitten
 Der Provinz recht scharf bestritten,
 Nimmt aus der Provinz nichts ein.
 Mägdchen wird er nur gewogen,
 Die die Residenz erzogen.
 Sie muß noch vom Hofe seyn.

Abas glaubt, daß kluge Schönen
 Ihre Männer nur verhönen.
 Ihn nimmt keine Kluge ein.
 Nein, ruft er, sie wird regieren,
 Und mich unterm Zepfer führen.
 Dumm nur soll sein Mägdchen seyn.

Hundert wählen, weil sie wählen,
 Und die Zeitvertreibe fehlen.
 Sie nimmt nie ein Vorzug ein.
 Das, was sie zuerst erblicken,
 Ober andre ihnen schicken,
 Gut! wenn es nur Mägdchen seyn.



Daphne.

Bey Daphnen sprach ein Freyer ein.
 Er hatte Tonnen im Vermögen,
 Und glaubte bald erhdet zu seyn;
 Und das mit Recht, der Tonnen wegen.
 Er hustete, und war sehr alt.
 Doch das vergift man alles bald.

Die alte Daphne ward ihm gut.
 Und wer die Mutter überwindet,
 Bey der Geld bald die Wirkung thut,
 Glaube auch, daß er die Tochter bindet.
 Die Mutter sprach, zu seiner Ruh,
 Ihm gleich die junge Doris zu.

Kaum trat der Freyer wieder ab,
 So sprach sie mit dem armen Kinde:
 Sieh! welch ein Herr! dem ich dich gab.
 Welch Glück ich jetzt für dich erfinde!
 Ein Herr, der in Karossen fährt,
 Ist für dich wahrlich! liebenswerth.

Oy, Mutter! sing das Mägdehen an,
 Ich bin ja nun seit zwanzig Wochen,
 Wo ich mich recht besinnen kann,
 Dem jungen Dainis schon versprochen.
 Ach! rief sie, schweig doch vor der Welt,
 Die lacht dich aus, der hat kein Geld.

Allein

Alein das ganze Herz sagt mir,
Sprach Doris, Damis soll ich lieben.
Doch bey dem alten Manne hier
Da fühl ich nichts von diesen Trieben.
Ich fühl es recht, es geht nicht an,
Sage mir, wie ich ihn lieben kann?

Ach! rief die Alte, Ländeleh.
Das wird sich endlich alles geben.
Ist nur die Hochzeit erst vorbey,
Dann wirfst du mit ihm ruhig leben.
Das Geld ist da, was da seyn soll,
Die Liebe findet sich dann wohl.



An die Mütter.

Mütter! seyd ihr zärtlich noch,
 Liebt ihr muntres Wesen,
 O! so laßt die Töchter doch
 Meine Lieder lesen:
 Lieder, die ein Jüngling spielt,
 Wenn er seine Jugend fühlt.

Nehme den Cubach lieber hin,
 Gebet ihnen Lieder;
 Er macht einen finstern Sinn,
 Schlägt Gemüther nieder.
 Und ein solches muntres Lied
 Das erheitert das Gemüth.

Theilet ihre Stunden ein
 So, wie sich gebühret.
 Erstlich laßt sie häuslich seyn,
 Wie's Wirthinnen zieret.
 Aber sie sind noch nicht schön,
 Wenn sie weiter nichts verstehen.

Eder Mägdechen Artigkeit
 Reizet uns vor allen.
 Wirthschaft ohne Zärtlichkeit
 Wird uns nie gefallen.
 Stumme Schönen reizen nicht,
 Wenn der Mund nicht artig spricht.

Darum, Mütter, laßt sie gleich
 Bey den Liedern lachen.
 Wehret ihrs, so will ich auf euch
 Stets Satiren machen.
 Aber wenn ihr es erlaubt,
 Krönt ein Loblied euer Haupt.



Santate.

Die Jugend. Die Unschuld. Die Zärtlichkeit.
Die Liebe.

Aria.

Die
Jugend. Ich fühle die Freude, und singe ihr Lieder.
Die Freude der Schöpfung durchzittert die Glieder.
Um mich herum ist die Natur verjüngt:
Sie lächelt; ich lächle ihr freudig entgegen;
Sie giehet schon auf mich herrauschenden Segen.
Ich fühle nur, daß alles Freude singt.

Recitativ.

Wer tadelt dieß Gefühl, das mich so hoch erhebt,
Und mein empfindend Herz mit ewger Lust belebt?
Der nur, der sich in Wüsteneyen,
Einsiedlerisch, aus Eigensinn begräbt,
Und seines Schöpfers Schluß im Murren nicht versteht,
Des Glückes jung zu seyn, sich heilig zu erfreuen.
Er sieht mich seitwärts an, murret, tadelt, schweigt und geht.
Das heißt den Schöpfer selber tadeln,
Daß er mich jung erschuf, das heißt sich selbst entadeln.
Nein! Freude bleibt mein Loos. Hier sitz ich unter Rosen,
Umkränzt mit ewig jungen Rosen.
Die Weste gaulteln her, mir freundlich liebzukosen.
Der Vogel singt mir Freude her.
Aus dem Gebüsch lacht Lust, der Scherze ganzes Heer:
Sie winken mir, sie gaulteln, und ich spiele;
Dann leb ich erst, wenn ich mein Leben fühle.

Aria.

Die
Unschuld. Wenn auf den jugendlichen Wangen
Die Freude mit der Unschuld blüht
Und sie nur an zu glühen fangen,
Wenn durch sie hin die Unschuld glüht;
Dann Jüngling! sey die Lust dein Loos,
Dann fühle Wollust und Entzücken.
Nur durch die Unschuld wirst du groß,
Sie wird erst dein Gefühl beglücken.

D 5

Recitativ.

Recitativ.

Dann, wenn du solche Thaten zählst,
 Dabey du, wenn du sie einst denkest,
 Dich nicht mit Scham und Unruh quälst,
 Und Mitternächte durch dich bang und bitter kränkest;
 Die, wenn das Recht sie in der Wage wägt,
 Darauf es ernst das Maas der Thaten legt;
 Der Thaten auch, die Jünglinge vollführen;
 Die nicht alsdann zu leicht befunden werden,
 Dann freue dich der Jugend auf der Erden,
 Dann suche nur der Freude nachzuspüren,
 Dann bieh ich dir die Hand, und singe Freude mit,
 Dann folge die reinste Lust dir Jüngling! jeden Schritt.

Arioso.

Die Jugend und die Unschuld. So sind die jugendlichen Stunden
 die Unschuld. Dann mit der Unschuld schön verbunden.

Aria.

Die
 Zärtlichkeit. Eilt ihr angenehmen Kleinigkeiten,
 Dieses Paars Leben zu begleiten.
 Eilt! Gefühl und junge Lust!
 Eilet euch mit ihnen zu verbinden,
 Daß sie sanftre Lust im Leben finden;
 Eilt! und füllt die junge Brust.

Recitativ.

Die Liebe. O Jugend! Unschuld! Zärtlichkeit!
 Geht ihr nicht dort ein Paar, das mir sich jekt geweiht!
 Geht da! es fühlet euch. Wie reizend glühn die Wangen,
 Die erst durch euch, und denn durch mich ein edles Feuer
 fangen!

Last uns auf Cölestinen sehn.
 Wie unschuldsvoll ist sie, und durch die Jugend schön!
 Die hat der Reid sie angeklaget,
 Und nie sein Gift sich bis zu ihr gewaget:
 Ihr Herz ist an Empfindung reich.
 Die Unschuld! Zärtlichkeit, die Jugend ist sie gleich.
 Geht ihren Freund! die gleicht er Jugend!
 Schon eh er ward, lag auch die Jugend

Unaus-

Unausgewickelt noch in seiner hohen Brust.
 Da er geboren ward, da sang ihn so mein Lied:
 „Er wird ein Gatte seyn, empfindungsreich, voll Lust,
 „Gefellig, und 'ein Freund, den nie die Freude schiebt.
 So sang mein Lied. Dieß sey ein Paar!
 Auf! folgt dem Paar! ihr sollt es krönen;
 Ihr Beispiel soll dereinst noch späten Reid verhöhen.
 So sey kein Paar, als dieses war.
 Die schöne Seele da, voll Tugend, die war mein,
 Jetzt sey sie sein.

Chor.

So blühet und lebet verbundene Gatten
 In ewiger Freude, in kühlenden Schatten;
 Wo nie Orcane stürmen, wo nur Weste wehn.
 Ein heiliger Frühling mit krönendem Segen
 Der lächle euch Freude des Schöpfers entgegen,
 Daß Enkel jauchzen, wenn sie's sehn.



Am Herrn S * * *

Freund! der heutige Tag haucht mir Freude entgegen,
 Er ist einzig der Tag, der in = mir lächelt,
 Seit ich finster und trüb melancholische Stunden
 Mergstlich durchlebe.

Dein Geburtstag ist es, mit ihm eilet das Lächeln.
 Freundschaft fliehet bey ihm; diese winket mir freundlich,
 Diesen jauchzenden Tag froh mit Liedern zu krönen,
 Festlichen Liedern.

Sieh! da gaukeln um mich alle Wünsche der Freundschaft.
 Sieh! sie winken mir zu, sie dir, Werther, zu schicken.
 Schmücken soll ich sie nur, prächtig dann zu dir senden,
 Daß sie gefallen.

Aber mir fehlt Schmuck. Nackend muß ich sie senden.
 Werden sie dir wohl, Freund! ohne Zierrath gefallen?
 Lies sie ohne Kritik, laß die Freundschaft sie lesen;
 Die wird mich loben.

In dem Garten voll Lust, wo wir freundschaftlich sprechen,
 Und oft freundschaftlich sind, Nächte freundschaftlich wachen;
 Wo die schöne Natur uns recht jungfräulich pranget,
 Blühe dir Freude.

Diese nächtliche Stadt sey im Garten uns reizend.
 Dort nur scheine das Licht, dir, und mir, und der Freundschaft;
 Bis der Frühling erscheint, der uns schöneren Fluren,
 Als = zuführt.
 Aus

Aus dem niebern Gebüsch lachen reizende Freuden,
 Angekünstelte Lust, die der Schöpfer uns selber
 Mit allgütiger Hand, ohne menschliche Künste,
 Väterlich reichet.

Dieser Ort sey uns schön, bis wir = = verlassen,
 Dorchards lächelnden Blick, schöne Freundinnen sehen;
 Schöne Freundinnen sehn, mehr zum Kusse geschaffen
 Bessere Mägdechen.

Lebe freudig, o Freund! bis ein himmlisches Mägdechen
 Dich jungfräulich umarmt; deinem Kusse geschaffen.
 Ich, dein redlicher Freund! werde dich und dein Mägdechen
 Festlich besingen.



In den Vorigen.

Freund! wie lange währet es, eh der Frühling erscheinet?
 Freund! wie lange währet es, eh das nächtliche = =
 Unfern Blicken entflieht? eh wir liebe Freundinnen,
 Unsere Freundinnen sehen?

Freund! der Sommer ist lang, länger als es die Seele,
 Die mit Wünschen sich quält, halb unnebelt geglaubet;
 Doch wie fürchterlich lang wird der Winter erst werden,
 Scheinet der Sommer so lange!

Winter! schauernd seh ich deinen kommenden Schritten,
 Auf der nächtlichen Flur, schon trübsinnig entgegen;
 Dein gefürchteter Pelz um die mämmlichen Lenden,
 Wenn ich ihn denke, erschrecket.

Kein eisförmiger Eisz wird gesellige Freunde
 Mit so sanftem Gefühl, wie in F** verbinden.
 Freund! was meynest du wohl, sollte die göttliche Freundschaft
 Hier auch so fühlbar uns werden?

Wohl! so laß uns denn nur diesen Sommer genießen!
 Komm! besuche mit mir die Gesilde der Freude,
 Wo wir sorgenfrey sind, oft an unsere Freunde,
 Dester an Borcharden denkst!

Doch wir beyde nicht nur, die vertraulichen Freunde,
 Diese führe mit dir. Das freundschaftliche Kränzchen
 Laß im Garten uns oft, weil der Sommer noch währet,
 Laß es uns liebeich oft bilden!

Du erzähle uns dann, wie du Mägdchen verachtest,
 Wie kein Mägdchen dich je, auch die beste, nie rühret,
 Wie du alle verschmäht. Aber lache nicht schalkhaft,
 Daß auch die Freunde dir glauben.

P**

P * * soll, wie er pflegt, alle Dichter befreiten;
 Alle tadeln soll er, keiner soll ihm gefallen.
 Aber sein lächelnd Gesicht soll doch mir seinem Freunde
 Niemals die Freundschaft versagen.

R * * soll halb im Traum, wenig reden, viel denken.
 Majestätisch soll er auf dem Stuhle hoch sitzen,
 Auf dem herrlichen Stuhl sanft sein Pfeifchen verruchen,
 In recht satirischer Stellung.

L * * soll sich dakey wie ein Präses geberden.
 Alle sollen auf ihn als den Schiedsrichter sehen.
 Sprich Freund! Hab ich nicht Recht? sollen alle dann rufen.
 Ja! soll er sagen; ihr alle.

Und G * * will ich zu uns hin disputiren,
 Und dann wird er mit dir, Freund! die Schönen verachten;
 Auf die Heirathen schmäh'n, nie ein Mägdchen sich wünschen,
 Das er einst heirathen könnte.

Über laß uns ihm, Freund! dreuff in die Augen nur sehen,
 Schalkhaft wirfet er schon nach dem Busen der Mägdchen.
 O! wie wünschet er sich doch ein reizendes Mägdchen
 Morgen als Braut zu umarmen.

Ich, ich will dann, o Freund! alle Mägdchen beschützen
 Und die Dichter zugleich wider P * * beschützen.
 Und wenn ihr mich nicht höret, dem Beweise nicht glaubet,
 Euch doch gleich freundschaftlich lieben.

Ey uns der Winter ereilt, laß der Luft uns genießen.
 Wenn er uns dann überfällt, soll der wärmende Ofen
 Uns vor Stürmen und Frost, vor dem Winter beschützen.
 Freunde! wenn kommt denn der Frühling?

An die Kunstrichter.

Sehr! die ihr uns die Regeln
 Zum schönen Denken gebet
 Und die Aesthetik lehret!
 Raubt uns doch nicht im Denken
 Das Reizende der Lieder.
 Raubt uns nicht Wein und Liebe,
 Nicht Schriften, die von Mägdechen
 Und vom gepressten Saft,
 Der taumeln macht, geschrieben.
 Nein! laßt uns Gleimen lesen,
 Und Hagedornen loben,
 Und Gellerts Lieder preisen.
 Und schmäht nicht auf die Liebe,
 Auch nicht auf ihre Mägdechen,
 Nicht auf der Mägdechen Küsse,
 Sonst heißt man euch nicht weise,
 Sonst hält man euch für mürrisch,
 Und gar nicht für gefellig.

Doch zeigt ihr uns das Schöne
 In Gleims geschätzten Liedern;
 Und laßt uns Hagedornen,
 Und unsern Gellert lesen,
 Und raubt uns nicht die Neben,
 Auch nicht die schöne Liebe,
 Auch nicht der Liebe Mägdechen,
 Auch nicht der Mägdechen Küsse,
 So heißt man euch auch weise,
 So seyd ihr nicht mehr mürrisch,
 Nein! sondern recht gefellig.

E N D E.

Dd 3648

(1/3)

ULB Halle

3

003 858 480

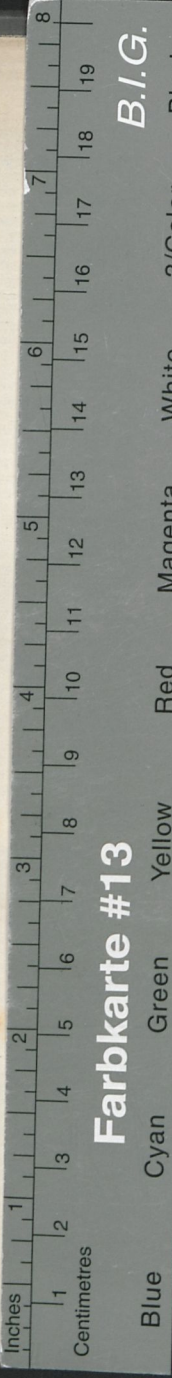


f

Sb.

1078





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Sieder und Erzählungen.

HORAT.

quondam cithara tacentem
Suscitat Musam: neque semper arcum
Tendit Apollos.



Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1752.